



Kupferstich von A. Schlich nach Fr. Meyer. Porträtsammlung der ehemal. Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. In: Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen (Berlin 1938). Reproduktionsfoto: Eichel, Schweinfurt.

Helmut Prang

## JEAN PAUL: ein großer Dichter kleiner Freuden

zum 150. Todestag am 14. November 1775

In seiner fragmentarischen Biographie von 1818 gedenkt der 55jährige Jean Paul mit großer Liebe und Dankbarkeit seiner Kindheit, deren ärmliche ökonomische Umstände ihn offenbar nie ernstlich gehindert haben, sich seines bescheidenen Lebens zu freuen. Liebevoll erinnert er sich seines heiteren Vaters, der *im Amte als strengster Geistlicher* galt, aber auch *die Kraft des geselligen Scherzes* zur Verfügung hatte. Der Dichter, der als fiktiver Professor in erdachten *Vorlesungen* über sein Leben berichtet, gesteht: *er möchte um vieles Geld nicht in der Jugend viel Geld gehabt haben*; denn er bekennt sich ausdrücklich zur Armut, wenn sie *nur nicht in gar zu späten Jahren kommt*. Er wünscht nämlich, ein *gerechtes Geschick* möge *einen alten Menschen mit Darben* verschonen, aber einem jüngeren brauchte Armut nicht zu schaden. Und so hebt er in der Erinnerung an seine materiell dürftige Kindheit gerade immer wieder die kleinen Freuden hervor, die seine Entwicklung begleiteten und mitbestimmten. Da bekennt er z. B., er sei *gern* in Wunsiedel (bzw. *Wonsiedel*, wie er sagt) *geboren, kleine, aber gute lichte Stadt!*, und er erinnert sich mit Freuden, *dass ein armer Schüler mich sehr liebgehabt und ich ihm, und dass er mich immer auf den Armen . . . getragen habe*.

Aus der Pfarrzeit seines Vaters in Joditz berichtet Jean Paul: *Alles Lernen war mir Leben, und ich hätte mit Freuden, wie ein Prinz, von einem Halbdutzend Lehrern auf einmal mich unterweisen lassen; aber ich hatte kaum einen rechten.* Er erinnert sich der Winterabendlust und seines Entzückens, das Abcbuch in die Hand zu bekommen, oder des Vergnügens, in der vollen winterschwülen Schulstube durch ein besonderes Verfahren aus in die Holzwand gebohrten Luftlöchern mit offenem Mund die herrlichsten Erfrischungen von Luft aus dem Froste draussen einzunehmen. Der Lernbegierige gesteht, wie ihn jeder neue Schreibbuchstabe ... erquickte ... wie andere ein Gemälde, oder wie er andere um das Aufsagen der Lektion beneidete, da er gern selber die Seligkeit ... des Zusammenbuchstabierens genossen hätte. Immer und immer wieder taucht auch bei den kleinsten Nebendingen das Wort Freude auf und was sprachlich damit zusammenhängt. So übersetzte er mit ... Freude ins Lateinische oder studierte durstig und hungrig das Alphabet der griechischen Sprache. Alles Lernen ist ihm eine Knabenlust, und der Leschunger des jungen Jean Paul scheint unersättlich gewesen zu sein; ganz gleich was ihm an Gedrucktem in die Hände kam.

Aber auch außerhalb seiner bescheidenen geistigen Genüsse verstand er es, sich durch Phantasien Freuden zu bereiten, wenn er etwa *braun getrocknete Birnhälften für kleinere Schinken, in Scherben gebratene abgeschnittene Taubenfüsse für ein fertiges Essen gab, oder ... Schnecken auf die Weide trieb!* Alle geistigen und körperlichen Spiele betrieb er mit unsäglicher Wollust und erfand auch *statt neuer Sprachen neue Buchstaben.* Dazu kommen die Freuden an eigener Malerei sowie an der Tonkunst, z. B. *wenn der Schulmeister die Kirchengänger mit Finalkadenzen heimorgelte: so lachte und hüpfte mein ganzes kleines gehobnes Wesen wie in einen Frühling hinein.* Und bei der Kirchweihmusik *durchklang eine helle Jubelwelt seine noch enge Brust,* oder er war ein seliger Mann, wenn ihm bei seinen eigenen Übungsversuchen *auf einem alten verstimmtten Klavier schließlich doch ohne jede Notenkenntnis ein kurze Melodie oder Harmonie gelang.* Diese an technischen Hilfsmitteln und Materialien so arme Kindheitswelt Jean Pauls war dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – so reich an Freuden und dankbaren Erinnerungen.

Der Dichter verfolgt selber in diesem autobiographischen Fragment die vielen kleinen Freuden, die ihn jeweils durchs ganze Jahr begleiteten und sich gar steigerten. Da gab es etwa die Behaglichkeit des Winters mit dem warmen Ofen und der belebten Wohnstube, in die man gern zurückkehrte, wenn in der Kälte ein Gang zu tun oder etwas zu besorgen war. Das Abendläuten und Lichtanzünden oder das Schließen der Fensterläden, das Herumhüpfen in langen Nachthemden gehörten zu den *Idyllenfreuden verschiedener Arten.* Selbst das Zuschauendürfen, wenn der Vater Texte oder Noten schrieb, erfreute den Jungen, der sich an spärlichen Süßigkeiten ebenso freute wie am Geschichtenerzählbekommen. Andererseits werden im Frühling und Sommer die verschiedenen *Landfreuden* genossen mit Draußensein und langem Tageslicht, mit *erster Liebe* bzw. verehrender Zuneigung nur aus der Ferne. Auch der diversen Sonntagsfreuden wird dankbar gedacht mit den kleinen Aufgaben des Pfarrkindes, etwa *Blumen für das Kanzelpult des Vaters zu holen* und nach dem Gottesdienst einige Besuche zu machen oder gar zu empfangen. *Kindheitsfreuden* und *Lustbarkeit* gehören zum Inhalt und Vokabular dieser Jugenderinnerungen, die sich auf Abwesenheit und Wiederkommen des Va-

ters gleichermaßen beziehen wie auf Wanderungen oder gar Stadt- und Residenzbesuche. Doch erfüllt den armen Pfarrerssohn angesichts aller Pracht nicht Neid und unziemliches Vergleichen, sondern immer noch Glück und Dank dafür, auch diese andere Welt erfahren und bewundern zu dürfen. Ebenso zählen die Besuche seiner Großeltern in der Stadt Hof zu den Erfreulichkeiten seiner Kinderjahre oder gar die Teilnahme am *Höferjahrmarkt* mit seinen bescheidenen Herrlichkeiten; und es gehört zu den für Jean Paul bezeichnenden Formulierungen, wenn er schreibt, daß *er im kältesten Wetter dem Vater in die nahen Gastpfarreien beifolgen durfte!* Ja, er erwähnt *das schöne Glück der Dorf- und Armenkinder*, daß sie die unterschiedlichen Freuden der verschiedenen Jahreszeiten so unmittelbar erleben können, von denen der Herbst ihm besonders lieb war wegen des Behagens z. B., sich allmählich ins Häusliche zurückziehen zu können. Auch diese *Glückseligkeit* mit ihren vielen kleinen Wonnen versteht der Junge zu genießen und der Alternde zu beschreiben, der sich nun auf *Wutz und Fixlein und Fibel* zu berufen weiß. Freude, Vergnügen und Behagen, Genügsamkeit und Dankbarkeit sind die Schlüsselworte dieser Kindheitserinnerungen Jean Pauls, der offenbar weit mehr die Lust als die Last seiner äußerlich so armen Werdejahre im Gedächtnis behalten hat, wie auch die weiteren Partien dieser späten Autobiographie beweisen.

Mit diesem Vorrat an Innerlichkeit, mit diesem Reichtum an beglückenden Knabenerlebnissen konnte daher der große Dichter Werke mit so bezeichnenden Titeln schreiben wie: „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Wutz“ und „Das Glück, auf dem linken Ohr taub zu sein“ oder „Warum sind keine frohen Erinnerungen so schön als die aus der Kinderzeit?“ und „Bruchstücke aus der 'Kunst, stets heiter zu sein'“. Aus all diesen und vielen anderen Arbeiten spricht Jean Pauls große Begabung, immer wieder überzeugend Lebenskünstler dichterische Gestalt werden zu lassen, die trotz Not und Enttäuschung unbeirrbar an den Möglichkeiten festhalten, das so antiquiert scheinende Gute, Wahre und Schöne in seinen unvergänglichen Werten zu erleben und sich u. U. auch davon trösten zu lassen, obwohl ihnen das Geschick oder die Verhältnisse das Dasein schwer machen. Viele seiner poetisch erfundenen Figuren sind erfüllt von Lebens- und Liebenswürdigkeit und wirken dankbar und zufrieden aus dem Trotzdem und Dennoch heraus; eine durchaus moderne wie jederzeitliche Haltung, die in unserer Zeit von Friedrich Dürrenmatt so gesehen wird, daß es jetzt darauf ankäme, den mutigen Menschen zu zeigen; natürlich nicht den kampfes- und todesmutigen „Helden“ überrkommener Vorstellungen, sondern den mutigen Alltagsmenschen, der sich den Forderungen des Tages stellt und trotzdem die Freuden, auch oder gerade die kleinen Freuden, des Lebens nicht etwa übersieht, sondern sie besonders zu schätzen weiß.

## Harry Müller

Still, in sich gekehrt und freundlich empfängt er den Besucher in dem Haus, das an der Bundesstraße Bamberg-Lichtenfels in der Nähe des Dorfes Ebing steht. Dann umgibt einen gepflegte Wohnlichkeit. Hier walten Ruhe und Ordnung; auch im Arbeitsraum. An den Wänden hängen vortrefflich gemalte Bilder; Porträts der Gattin und der Kinder, ein Selbstbildnis, Landschaften und Szenen (z. B. nach Wiecherts „Kinderkreuzzug“), die man dem phantastischen Realismus zuordnen kann. In den Schubladen liegen unzählige Zeichnungen und Skizzen nach Themen geordnet: Köpfe bedeutender Zeitgenossen, Karikaturen, Reiseskizzen und Landschaften. Reizvoll ist die Umgebung des Hauses; der Staffelfelberg bietet fast täglich ein anderes Motiv. – Unter den Büchern, die im Hause eines Künstlers nicht überraschen, entdeckt man „Arbeitsbücher für einen systematischen Sprachaufbau für das behinderte Kind“ und unter deren Mitarbeitern ist auch der Hausherr genannt. Gerade dies will der von Hause aus Maler und Graphiker im Vordergrund seines Schaffens wissen.

Harry Müller wurde am 12. März 1923 in Leipzig geboren. Die Familie der Mutter war mit der des Leipziger Malers, Radierers und Bildhauers Prof. Max Klinger (1857-1920), eines der (mit Arnold Böcklin und Hans Thoma) „geistigen Führer der Phantasiekunst“ (s. Max Schmid „Klinger“, Künstler-Monographien, Band 41, Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig, 1913), befreundet. Daher die bis in die Kindheit zurückreichende Begeisterung für die Arbeiten dieses Künstlers. Maler, Musiker und Architekten in der eigenen Familie trugen nicht minder zur Entwicklung des Heranwachsenden bei. Auch Adolph Menzels Werk, die Blumenbilder von Emil Nolde und eine Begegnung mit Käthe Kollwitz hinterließen nachhaltige Eindrücke. Ein unauslöschliches Erlebnis



Foto: Ultsch

war für den erst Elfjährigen, als er mit seinen Eltern auf dem Rückweg von einer Österreichreise durch Bamberg kam, seine erste Begegnung mit den Denkmälern dieser Stadt.

1940 studierte Müller sechs Semester an der Kunstakademie Leipzig und war Meisterschüler bei Professor Walter Tiemann. Dann wurde er Soldat, geriet in amerikanische Gefangenschaft und verbrachte diese – Glück im Unglück – in einem Lager in Florenz. Dort bot sich neben der zeichnerischen und malerischen Betätigung auch die Möglichkeit des Besuches der Florentiner Akademie. In Florenz erhielt er die erste Post aus der Heimat, überbrachte von Kardinal Faulhaber. Dieser Besuch hatte Müller zu dem Bild „Der Kardinal und die Gefangenen“ angeregt (im Besitz des Bischöfl. Ordinariats München).

Als er 1946 aus der Gefangenschaft entlassen wurde, zog es den Vierundzwanzigjährigen in das seit 1934 unvergessen gebliebene Bamberg. Dort aber ward ihm der Zuzug versagt; dafür bot sich ihm im nahen Ebing eine bescheidene Unter-